

Laibacher



Beitrag

Bräunungspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserationsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amflicher Teil.

Nach dem Amtsblatte zur «Wiener Zeitung» vom 30. September 1908 (Nr. 225) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßerzeugnisse verboten:

«Dělnické Listy», XIX. Jahrgang vom 23. September 1908.

Nr. 39 «Narodni list» vom 24. September 1908.

Nr. 108 und 109 «Domovina» vom 21. und 23. September 1908.

Nr. 543 «Idea italiana» vom 24. September 1908.

Nr. 38 «Sociální Rovnost» vom 26. September 1908.

Nr. 114 «Nová Doba» vom 23. September 1908.

Nr. 118 «Narodne slovo» vom 24. September 1908.

Nr. 19 «Bocian» vom 30. September 1908.

Nichtamflicher Teil.

Österreich-Ungarn und Bulgarien.

Aus Sofia wird berichtet: Der Besuch des Fürsten Ferdinand in Budapest wird in den politischen Kreisen fortgesetzt mit hohem Interesse besprochen und als ein Ereignis von bleibender Bedeutung anerkannt. Die dem Fürsten Ferdinand von Seiner Majestät dem Kaiser-König erwiesenen Ehrungen haben in allen Parteilagern, in denen der Opposition nicht minder als bei den Anhängern der Regierung, einen überaus tiefen Eindruck hervorgerufen. Die ehrende Art und Weise, in der sich der Kaiser über das Fürstentum, das bulgarische Volk und dessen Entwicklung sowie über die herzlichen Beziehungen zwischen Bulgarien und der Monarchie äußerte, wurde hier mit wahrer Freude begrüßt. Diese Stimmung gelangte insbesondere in einem Artikel des demokratischen Parteiorgans „Praporec“ zum Ausdruck, der den dem Fürsten in Budapest bereiteten Empfang als glänzend bezeichnet und mit Genugtuung hervorhebt, daß dem Fürsten Ehrungen erwiesen wurden, welche nur Souveränen zuteil werden. In dem Toast Seiner Majestät des Kaisers Franz Josef bekundete sich große Sympathie für Bulgarien; die Worte des Monarchen müssen jeden Bulgaren rühren. Die allgemeine Freude der Bulgaren über den Empfang ihres Fürsten werde durch den Umstand erhöht, daß die österreichische und ungarische Presse aus Anlaß dieses

Ereignisses die größten Sympathien für Bulgarien ausgedrückt hat. Dem Budapestter Empfang des Fürsten komme auch dadurch besondere Bedeutung zu, daß die Aufnahme, die er dort gefunden, vor Europa den Rang kennzeichnet, den sich Bulgarien dank seinem „rühmlichen Aufschwung“, wie der Kaiser sich ausdrückte, erworben hat.

Frankreich.

Manche französische Blätter, welche den politischen Ansichten des ehemaligen Ministerpräsidenten Herrn Combes treugeblieben sind, glauben ankündigen zu können, daß die Entwicklung, welche die marokkanische Frage genommen, und die Zwischenfälle, welche sie herbeigeführt hat, geeignet seien, bei einer großen Zahl von republikanischen Abgeordneten und Senatoren, die bisher dem Kabinett Clémenceau Vertrauen entgegenbrachten, Unzufriedenheit hervorzurufen. Denselben Quellen zufolge wäre Herr Clémenceau müde und habe sich vernehmen lassen, daß er gerne auf die Bürde seines Amtes verzichten würde. Diese Nachrichten werden in einem Berichte aus Paris als tendenziös bezeichnet. Der Ministerpräsident ist weder müde, noch entmutigt, sondern bereit, den parlamentarischen Kampf aufzunehmen. Was die marokkanische Frage anbelangt, haben die Kammern die vom Minister des Äußern, Pichon, verfolgte Politik der Neutralität zwischen den beiden Sultanen stets gebilligt. Es wäre nicht zu erklären, weshalb die Ereignisse, die sich während der Kammerferien in Marokko vollzogen haben, die Ansichten der Deputierten über diesen Gegenstand geändert haben sollten. Im Gegensatz zu den Behauptungen einiger Organe der sozialistischen Republikaner läßt sich mit Bestimmtheit voraussagen, daß die französisch-spanische Note von einer starken Mehrheit in beiden Kammern gebilligt werden wird. Es liegen überhaupt in keiner Richtung Anzeichen vor, welche auf den Sturz des Kabinetts Clémenceau nach dem Wiederzusammentritt des Parlamentes hindeuten würden.

England.

Der Ausfall der Wahl in Newcastle on Tyne wird, wie man aus London schreibt, von den Liberalen als ein harter Schlag empfunden. Die Mehrheit der Liberalen bei der letzten Wahl betrug mehr als 6000, die jetzige der Unionisten macht 2143 Stimmen aus. Während der früheren liberalen Kandidat eine Mehrheit von 6000 Stimmen hatte, hatte sein Nachfolger eine Mehrheit von rund 5000 Stimmen an Unionisten und Sozialisten gegen sich. Es erscheint um so bezeichnender, daß die Wählerschaft in dieser Weise gegen die Liberalen auftrat, wenn man sich vor Augen hält, daß gerade jetzt das Alterspensionsgesetz in Kraft tritt, von dem man doch eine Wirkung zugunsten der Regierung hätte erwarten dürfen. Seit den letzten allgemeinen Wahlen, also in drei Jahren, hat die liberale Partei bei 75 Nachwahlen auch nicht einen Sitz zu erobern vermocht. In diesem Jahre allein haben in neunzehn Kämpfen die Unionisten sieben Sitze von der Regierungspartei erobert und mit Ausnahme eines einzigen Falles, in Stirling, in den zwölf übrigen Kämpfen die Stimmen der Liberalen beträchtlich reduziert. In Newcastle sind über 3000 katholische Freiwahlberechtigt. Und wenn sich auch ein großer Teil nur der Stimmenabgabe enthalten haben sollte, um nicht für die den Eucharisten feindliche Regierung zu stimmen, so dürfte doch eine große Zahl direkt den Fehdehandschuh hingeworfen haben. In der Hauptsache ist die Wahl freilich pro und contra Tarifreform ausgefochten worden. Besonders bemerkenswert ist auch die geringe Stimmenzahl, welche der Sozialist Hartley erhielt. Bei der allgemeinen Wahl erkämpfte der Arbeiterkandidat Hudson eine sechsfach größere Zahl. — Der Sieger George Kennwick ist der Chef einer der größten Reedereien von Newcastle, der von Fisher, Kennwick und Co. Er vertrat seine Vaterstadt bereits im Unterhause von 1900 bis 1906.

Politische Uebersicht.

Laibach, 1. Oktober.

Das „Vaterland“ wendet sich gegen die englischen Blätter, welche Österreich-Ungarn seiner Val-

Fenilleton.

Auf dem Friedhof.

Aus dem Russischen des Tschow von Gelscher Musikov. (Nachdruck verboten.)

„Ist dort jemand?“

Alles blieb still. Der Wärtter sah nichts, doch ihm war es, als gehe jemand vor ihm über den Weg. Der Oktobersturm zauste an seinen Kleidern und rauchte mit Gewalt durch die fast entlaubten Baumkronen. Der ganze Friedhof lag in düsteren Nachtnebel gehüllt, der auf wenige Schritte alle Ausschau unmöglich machte.

„Ist dort jemand?“ Noch einmal fragte der Wärtter und bestimmter schrie er hinaus: „Wer ist dort?“

„Ich — — —“ Klang's als Antwort zurück.

„Wer bist du?“

„Ein Wanderer.“

„Ein Wanderer? Ja, wer denn? Was streichst du in der Nacht herum und störst die Toten in der Ruhe?“

„Was sagst du, Väterchen?“ frug die Stimme ängstlich.

„Ja, weißt du denn nicht, daß du hier auf dem Friedhof bist?“

„O weh!“ tönte es von einem Seufzer begleitet. „Auf dem Friedhof? Nichts weiß ich, da ich

nichts sehen kann. Die Finsternis ist so groß. Auf dem Friedhof?“

„Zammere nicht! Wer bist du?“

„Ein Wanderer, Väterchen. Ich sagte es schon.“

„Ein Landstreicher wird's sein,“ brummte der Wärtter vor sich hin. „Bist du allein?“

„Ganz allein bin ich, Väterchen. Auf dem Friedhof?“

Der Wärtter, den die Klagen des Mannes beruhigten, hatte diesen inzwischen erreicht. Er blieb vor ihm stehen.

„Wo kommst du denn her?“

„Ich muß mich verirrt haben, Väterchen. Zur Mühle wölfte ich.“

„Zur Mühle? Du bist mir ein rechter Tölpel! Hast wohl in der Stadt drinnen zu viel Buttki gesehen? Drei Kilometer mußt du nun wieder zurück. Bis zur großen Straße, dann links ab.“

„O weh, o weh! Dank dir's, Väterchen! Sei so gut, ich bitt' dich, und bring mich zum Tore.“

„Hab' keine Zeit! Du wirst es schon finden. Trolle dich!“

„Väterchen, erbarme dich! Ich kann doch nichts sehen. So finster ist's. Zeig' mir das Tor, Väterchen!“ flehte der Wanderer.

Doch der Wärtter wollte nicht.

„Hab' keine Zeit!“ wiederholte er. „Wo sollte das hin, wenn ich alles Gefindel begleiten wollte.“

„Hast recht, Väterchen. Doch du siehst, ich finde mich nicht zurecht. Bei unserer guten Mutter

von Ezenstochau bitt' ich dich: Komm mit mir!“

„Du bist ein Quälgeist. Na, denn komm!“

Nebeneinander schritten sie durch die nebel- feuchte Nacht. Der Wärtter brach zuerst das Schweigen.

„Wie bist du denn eigentlich hierher gekommen? Das Tor ist doch geschlossen. Kannst doch nicht über den Zaun gesprungen sein? He?“

„Weiß ich's, Väterchen? Mich muß der Böse hierher getrieben haben. Gegangen bin ich, weiter und immer weiter. Dann rieffst du mich an. Bist du hier der Wärtter?“

„Ja, der bin ich.“

„Und so ganz alleine?“

„Wir sind unserer zwei. Der eine schläft, der andere wacht. Doch was geht's dich an?“

„Sei nicht böse, Väterchen! Ich frug's nur so. Ist das ein Wind! Heult, als ob er die Toten wecken wollte. Da kann man sich fürchten.“

„Wer wird sich fürchten!“ brummte der Wärtter und blieb stehen, um seine Pfeife anzuzünden.

„Die Toten schlafen. Ja, ja, die schlafen friedlich dort unten. Ich armer Pilger muß durch die finstere Nacht wandern.“

„Deine Zeit wird schon auch noch kommen.“

„Na, dann werde ich auch ruhen. Alle müssen wir sterben. Und mit uns gehen unsere Toten. Die guten und die bösen. Meine Seele ist voll Sünde. Deshalb wandere ich umher und tue Buße. Es ist schwer, Väterchen, das Leben der Buße.“

(Schluß folgt.)

kanpolitik wegen angreifen. In England habe man seit jeher wenig Verständnis für ein schonendes Anfassern der Verhältnisse bezeugt; Österreich-Ungarn hat seine große Sympathie für die Bestrebungen der Jungtürken nie verhehlt. Es hat aber auch seine Stellung zu dem Vorgehen Bulgariens in der Frage der Orientbahnen durch den von ihm erhobenen Protest markiert. Kein Staat Europas darf sich so großer, langjähriger Mäßigung und Redlichkeit gegen das Osmanische Reich rühmen, wie Österreich-Ungarn.

Bekanntlich ist in der Frage der Kultus- und Schulautonomie der bosnischen Mohammedaner über alle Punkte eine Einigung erzielt worden bis auf die Frage der Menshura, das ist die Erteilung der geistlichen Vollmachten an ein konfessionelles Oberhaupt seitens des Scheich ul Islam in Konstantinopel. Zur Behebung dieser letzten Schwierigkeit wurde der Scheich ul Islam um ein Gutachten gebeten, welches nunmehr eingetroffen ist und von der Regierung vollinhaltlich akzeptiert wurde, so daß der Einführung der islamitischen Kultusautonomie nichts mehr im Wege steht.

Über die deutsche Reichsfinanzreform bringt die „Kölnische Zeitung“ Angaben, worin sämtliche projektierten Steuern und die Beträge, die jede einzelne von ihnen erbringen soll, aufgezählt werden. Branntwein, Bier und Tabak sollen mit 280 Millionen Mark herangezogen werden. Dabei werde von den verbündeten Regierungen ein Rohspiritus-Monopol vorgeschlagen werden. Bier allein soll 100 Millionen Mark mehr als bisher erbringen, ebenso soll der Wein höher besteuert werden. Die Nachlaststeuer mit der Einschränkung des Intestat-erbrechtes soll dem Reichsäckel 100 Millionen Mark zuführen. Um 500 Millionen Mark Reichsbedarf vollzumachen, wird eine Steuer auf Gas und Elektrizität, ferner auf Inzerate vorgeschlagen. Für diese beiden Steuern sind 55 und 25 Millionen als Ertrag in Aussicht genommen. Die Erhöhung der Matrikularbeiträge von 40 Pfennige auf 80 Pfennige würde ein Mehr von 26 Millionen ergeben. Das Blatt ist der Meinung, daß Inzeraten-, Gas- und Elektrizitäts-Steuer keine Aussicht auf Annahme haben, und daß deshalb die Matrikularbeiträge entsprechend stärker erhöht werden dürften.

Man schreibt aus Stockholm: Mit großem Interesse haben nicht nur die militärischen Fachleute, sondern auch die Laien den Verlauf der großen Marinemanöver verfolgt, die diesertage durchgeführt worden sind. Die feindliche Partei, aus Kriegsschiffen und einer Transportflotte mit Landungstruppen bestehend, hatte die Aufgabe, in die Schären in der Nähe der Hauptstadt hineinzulaufen, die Minensperrungen zu zerstören und einige der Sperrforts durch Übrumpfung zu erobern, während die andere Partei diesen Plan vereiteln sollte. Obgleich die feindliche Partei sehr stark war, gelang es ihr nicht, ihre Aufgabe zu lösen; wohl war es ihr möglich, in eines der Sperrforts zu dringen, sie wurde aber nach wenigen Minuten durch das Feuer der

zunächst liegenden Forts wieder vertrieben. Es erwies sich während der Manöver, daß die alten Monitore und Kanonenboote der Marine bei der Verteidigung der Schären von unberechenbarem Nutzen sein können; die verteidigende Partei hatte mehrere dieser alten, aber mit schwerer Artillerie ausgerüsteten Fahrzeuge in den Schären versteckt und mit Moos und Steinen umgeben, so daß sie von den Hunderten kleinen Felseninseln nicht zu unterscheiden waren und der Feind erst zu spät ihren wahren Charakter erkannte. Die Torpedoboote haben selbst in dunkelster Nacht in den überaus gefährlichen Schärengevässern ohne Unfall glänzend manövriert.

Tagesneuigkeiten.

— (Eine gefährliche Schnellzugsfahrt.) Aus Raab wird vom 29. September gemeldet: Gestern verbreitete sich hier plötzlich das Gerücht, daß mit dem aus Graz kommenden Schnellzug ein Choleraerkrankter hier eingetroffen sei. Der Lokomotivführer Karl Berenyi aus Steinamanger war während der Fahrt plötzlich erkrankt und bewußtlos zusammengestürzt. Um den in voller Geschwindigkeit dahinjagenden Schnellzug nicht in ernste Gefahr zu bringen, übernahm der Heizer die Führung der Lokomotive und konnte sich daher um den Erkrankten nicht kümmern, der erst in Raab von der Maschine gehoben wurde. Es hieß, daß er an Cholera erkrankt sei, doch bestätigte sich das Gerücht nicht. Berenyi erlangte im Spital wieder das Bewußtsein und gab an, er habe vor Antritt der Fahrt in Steinamanger Schwämme gegessen, deren Geschmack ihm sonderbar vorgekommen sei. Tatsächlich wurde festgestellt, daß er eine Schwämmevergiftung erlitten hatte. Er dürfte gerettet werden, wird jedoch noch einige Zeit im Spital zubringen müssen.

— (Der entlarvte Taschendieb.) Aus Paris wird geschrieben: Auf ingeniose Art wurde auf der Bühne eines Montmartre-Varietés ein Taschendieb entlarvt. Er hatte durch seine verdächtigen Bewegungen inmitten des Publikums den Argwohn des Geschäftsführers erweckt; und dieser versiel auf folgende Idee, um dem Taschendieb vor dem Publikum das Handwerk zu legen: Er sandte zu einem Artisten, der angeblich aus der Handfläche den Charakter und die Zukunft eines Menschen zu lesen versteht, und gab diesem die nötigen Instruktionen. Dann verkündete der Varietésdirektor, daß die nächste Nummer des Programms eine Einlage sei, in der ein Künstler aus der Handfläche wahrzagen würde. Die erste Person, die darauf von dem Artisten auf die Bühne gerufen wurde, war der Taschendieb, und der Wahrsager hob also an: „Ich sehe in den Linien Ihrer Hand, daß Sie ein gewiegter Taschendieb sind, und daß Sie in diesem Varietés gearbeitet haben. Ich bin daher, so leid es mir tut, gezwungen, Sie von der Polizei festnehmen zu lassen.“ Der solcherart überrumpelte Verbrecher protestierte heftig, aber der Artist wandte sich an die Zuhörerschaft und ersuchte diejenigen freundlichst aufzustehen, denen Uhren, Borsen oder Brieftaschen verschwunden seien. Einer nach dem anderen erhob sich, und schließlich war es ein ganzes Duzend Leute, die erklärten, bestohlen worden zu sein. Die ihnen entwendeten Wertgegenstände wurden bei dem Taschendieb gefunden, der angesichts dieser Beweise sein Leugnen aufgab. Unter dem schadenfrohen

Gelächter des Publikums wurde der Taschendieb schleunigst der Polizei übergeben.

— (Napoleon in der Loge.) Es gibt kaum eine historische Gestalt, die sich auf der Bühne leichter darstellen ließe als Napoleon I.; es sind denn auch — in Frankreich besonders — viele Schauspieler gerade als Napoleon-Darsteller zu großem Ruhme gelangt. Der berühmteste aller Napoleon-Spieler war ein gewisser Chevalier, der im Jahre 1805 auf der Bühne der Porte Saint Martin in Paris in dem Drama „L'Homme du destin“ die Hauptrolle spielte. Chevalier — ist jetzt im „Journal des Débats“ zu lesen — hatte eine frappierende Ähnlichkeit mit dem Kaiser; man kann sich also denken, daß ganz Paris ins Theater eilte, um sich Napoleons leibhaftiges Ebenbild anzusehen. Racine hatte in „Bérénice“ Ludwig XIV. auf die Bühne gebracht, aber die Gesichtszüge des Darstellers entsprachen nicht der Wirklichkeit. Hier schritt jedoch der Kaiser, wie er lebte und lebte, über die weltbedeutenden Bretter; alles war echt an Chevaliers Napoleon: das Gesicht mit der Locke auf der Stirn, der schrägfallende Blic, die Gesten, die Bewegungen. Kurz: die Täuschung war vollständig. Alle fragten sich verwundert, wie die sonst so strenge Zensur eine solche Vorführung habe dulden können. Das Gerücht von dem großen Erfolg der Porte Saint Martin drang zu den Ohren des Kaisers, und Napoleon beschloß, seinen Doppelgänger einmal zu sehen. Er nahm eine Droschke und fuhr mit seinem Intimus Duroc ins Theater, wo er sich Logenplätze geben ließ. Um nicht erkannt zu werden, hatten die beiden eine Verkleidung gewählt. Kaum aber war Napoleon in der Loge, als er gotteslästerlich zu fluchen und zu schimpfen begann. Arbeiter hatten nämlich in der Loge einen Leimtopf und einen Topf mit Farbe zurückgelassen und der Kaiser hatte sich die Hosen und die Strümpfe beschmiert. Ohne sich das Stück anzusehen, verließ der Kaiser wutentbrannt das Theater. An der Tür wurde er trotz seiner Verkleidung erkannt, was seinen Zorn noch steigerte. Am nächsten Morgen wurden die weiteren Aufführungen des „Homme du destin“ kurzerhand untersagt. Chevalier durfte seinen Napoleon nicht mehr spielen, und das alles, weil der echte Napoleon in einen Leimtopf gefallen war.

— (Aus dem Leben Sarajates.) des soeben verstorbenen Geigenkünstlers, wird berichtet, daß er seinen ersten größeren Ruf als Künstler einem Zufall verdankte, bevor er durch seine Kunst am Hofe zu Madrid zur Geltung kam. Eine berühmte fremde Sängerin gab in Madrid ein Konzert. Allein ihre Partner, zu denen auch ein bereits anerkannter Geigenkünstler gehörte, ließen die Sängerin im letzten Augenblick im Stich. In der größten Verzweiflung erinnert sie sich, in ihrer Nachbarschaft oft ein wunderbares Geigenpiel gehört zu haben, und entsendet sofort einige ihrer Freunde, den unbekanntem Musiker aufzuspüren und mitzubringen. Diese finden nach langem Suchen einen erst zehn Jahre alten Knaben namens Pablo Sarajate als das musikalische Wunderkind heraus, und da das Publikum im Saale bereits unruhig geworden war, ließ man den jungen Knaben sein Spiel beginnen. Ein donnernder Applaus belohnte den genialen Geiger, dem bald danach, als er im Alter von zwölf Jahren stand, die spanische Königin eine wundervolle Stradivari-Geige zum Geschenk machte.

Der Weg zum Leben.

Roman von **Erich Edenstein.**

(70. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Oho! Vor allem nehme ich mir eine Frau. Eine schöne, feine, gute Frau. Daß du das nicht tußt, begreife ich gar nicht!“

Wolfgang blickte ernst vor sich nieder, dann sagte er:

„Glaubst du denn, so was ließe sich mit Geld kaufen? In dieser Beziehung sind wir ganz gleich gestellt. Und auch du hast ja keine Frau.“

„Leider. Aber du kannst mir glauben, Wolf, daß ich mich ganz verdammt danach sehne, eine zu haben.“

„Nun, und...?“

„Bah! Hier in dem Nest? Habe noch keine gesehen, die ich möchte. Und die mich möchten... brr!“

Sie dampften beide eine Weile stumm fort, jeder mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt. Dann begann Zeller wieder:

„Wie bist du denn eigentlich auf die Idee gekommen, hier den Samariter zu machen? Du wirst sehen, früher oder später reut es dich doch. Ich habe ja wahrhaftig auch ein Herz für die Armen, und tue, was ich kann; aber so — mich ganz hinzugeben... so ohne Not mein Leben in dieser Enge, diesem kleinen Wirkungskreis zu verbringen, der Teufel soll mich holen, wenn ich das täte! Dank wirst du nie ernten, denk an mich!“

„Das will ich auch nicht. Nichts liegt mir ferner, als das. Ich will nur helfen, weiter nichts. Und wenn du fragst, warum ich das tue, Leo? Weil ich muß. Ich erfülle die Forderungen meines Wesens.“

Du nennst es eine Enge. Oh, Leo, wenn du wüßtest, was für eine grenzenlose Welt es ist, in der ich lebe! Früher ja, da war ich in der Enge, jetzt nicht mehr!“

Doktor Zeller schüttelte den Kopf und betrachtete den Freund aufmerksam; dann streckte er ihm die Hand über den Tisch hinüber und sagte treuherzig:

„Du bist ein Schwärmer, Wolf, aber ein guter Kerl, man muß dich lieb haben!“

Wolfgang Remesius errötete ein wenig bei diesem Lob, dann wechselte er rasch das Thema.

„Gestern bekam ich einen Brief von Frau Thomas. Sie läßt dich grüßen.“

„Wie geht's ihr denn? Ich verehere die Frau sehr, sie hat so was Apartes an sich, weißt du, so was anderes als alle anderen.“ —

„Ja, das ist sie. Ganz anders. Es geht ihr physisch recht gut, aber sie sehnt sich grenzenlos her, nach Kamillas Grab. Ich glaube, sie wird diesen Verlust nie verwinden können, und mit einer gewissen Bitterkeit, die sie vergebens zu heben sucht, berichtet sie von ihrem Manne, daß er bereits anfängt, Kamilla zu vergessen. Er hat verwunden. Unermüdlich sammelt er...“

„Der Schwachkopf. Aber er ist anormal, paralytisch. Daß diese Frau auch an solch einen Menschen kommen mußte! Was mag sie innerlich gelitten haben, als sie nach und nach an die Grenzen des Wesens kam!“

Wolfgang nickte.

„Eine der vielen Tragödien, wie sie die Ehe dem Weibe aufzwingt. Ich meine, dem Weibe von gestern und heute, das, blind erzogen, nicht versteht

zu wählen, sondern einfach gewählt wird von irgend einem beliebigen Mann mit annehmbarem Einkommen. Ich bin überzeugt...“

Wolfgang unterbrach sich und horchte erstaunt auf. Unten war die Klingel gezogen worden, und ihr schriller Klang schallte unheimlich durch das nächtlich stille Haus.

„Hoffentlich kein Patient!“ meinte Zeller mißtrauisch, und die unangenehme Vorstellung stieg in ihm auf, daß er oder Wolfgang am Ende nun noch einmal weiß Gott wo hinaus müßten in das Schneetreiben, anstatt den Abend hier in gemütlichem Plaudern zu verschließen.

Wolfgang stand auf, um nachzusehen. Aber ehe er die Tür erreichte, wurde diese geöffnet, und eine schlanke weibliche Gestalt, dicht verschleiert, und über und über mit Schnee bedeckt, trat ein. Langsam, mit einer müden Bewegung, schlug sie den Schleier zurück.

„Claudia!“ rief Wolfgang aufs höchste überrascht und schloß sie in die Arme. „Claudia... du?“

Sie nickte nur. Er fühlte, wie sie sich schwer an ihn lehnte. Da nahm er ihr Hut und Mantel ab, und drückte sie in einen Stuhl.

„Bist du müde, mein Kind? Warum schreibst du mir nicht, daß du kommst? Und weshalb kommst du bei Nacht?“

Sie ließ alles willenlos mit sich geschehen und sah ihn mit einem eigenen entrückten Blick an. Ihr Gesicht war blaß, in den Augen brannte etwas Fremdes, das Wolfgang erschreckte. War es Angst? Er hatte diesen selben Blick einmal bei einem Kinde

— (Große Juweliendiebstähle in Meran.) Aus Meran, 30. September, wird gemeldet: Der hiesigen Polizei ist es gelungen, einer internationalen Diebsbande auf die Spur zu kommen, deren Spezialität im großen Stile ausgeführte Juweliendiebstähle bildeten und die bereits seit längerer Zeit hier ihr Unwesen trieb. Gestern nachts wurden einem Kurgaste Brillanten im Werte von 3000 Kronen gestohlen. Der Polizeiapparat wurde daraufhin in Bewegung gesetzt und diesmal gelang es auch, des Täters habhaft zu werden. In Bozen wurde beim Einsteigen in den nach Italien gehenden Schnellzug ein Mann verhaftet, welcher mit anderen bereits im Zuge befindlichen Individuen Zeichen ausgetauscht hat. Der Mann wurde zur Polizei gebracht und bei der Leibesdurchsuchung fand man bei ihm, in ein Säckchen eingenäht und auf der Brust wohlverwahrt, alle Juwelen, die in Meran in der letzten Zeit gestohlen worden sind und die einen Wert von fünfzig- bis sechzigtausend Kronen repräsentieren. Der Verhaftete legte ein umfassendes Geständnis ab und nannte der Polizei die Namen von zwölf Komplizen, die in allen fashionablen Badeorten der Riviera nach einem wohlorganisierten Plane vorgingen. Im ganzen sind nach den Angaben des Verhafteten den an der Riviera tätigen Diebsgenossen Juwelen im Werte von anderthalb Millionen Kronen in die Hände gefallen. Die Polizei hat Maßnahmen getroffen, um der übrigen Mitglieder der Diebsbande habhaft zu werden.

Total- und Provinzial-Nachrichten.

— (Erzherzog Franz Ferdinand an das Freiwillige Automobilkorps.) Seine k. u. k. Hoheit Erzherzog Franz Ferdinand hat als Leiter der diesjährigen größeren Manöver in Westungarn nach deren Abschluß an das Kommando des k. k. österreichischen freiwilligen Automobilkorps folgendes Handschreiben zu erlassen geruht: „Schloß Blühnbach, am 28. September 1908. Heuer war es das dritte Jahr, daß das k. k. österreichische freiwillige Automobilkorps an den jährlichen größeren Manövern teilgenommen hat. Das k. k. österreichische freiwillige Automobilkorps kann sich mit Stolz sagen, daß erst seit seiner Aktivierung die Verwendung von Motorfahrzeugen für den Befehls- und Meldungsdiens bei den Manövern in verlässlicher Weise möglich und Gemeingut der Armee geworden ist. Die Mitglieder dieses Korps haben eine besondere Ehre darenin gesetzt, den ihnen gewordenen Aufträgen selbst unter den schwierigsten Verhältnissen stets auf das pünktlichste nachzukommen; es ist nur ihr Verdienst, wenn das Automobil nunmehr als ein vollkommen verlässliches Kriegsmittel betrachtet wird. Sie haben hierbei weder die großen Strapazen, noch die mit der Beistellung der Automobile verbundenen bedeutenden Auslagen gescheut. Ganz besonders muß ich noch das große Entgegenkommen der Herren des Korps hervorheben, dem es zu danken ist, daß Kommandanten wie Truppen der neuen Institution die größten Sympathien entgegenbringen. Nach Abschluß der diesjährigen größeren Manöver in Westungarn ist es mir daher eine angenehme Pflicht, den Mitgliedern des k. k. österreichischen freiwilligen Automobilkorps für

gesehen, daß von einem Hunde bedroht wurde. Oder war sie krank? Ihr Äußeres war nicht so sorgfältig gehalten wie sonst. Das blonde Haar ringelte sich wirr um Kopf und Gesicht, eine schlotterige Bluse umhüllte den Oberkörper und der Rock war bis über die Knie herauf naß und kotig.

Während Wolfgang diesen Gesamteindruck in sich aufnahm, ohne die Einzelheiten zu sehen, stand Leo Zeller stumm im Hintergrund des Zimmers und betrachtete mit weit geöffneten Augen das junge, fremde Weib, das da in ihr Stilleben so plötzlich hineingeschnitten war. Mit allen Sinnen nahm er ihr Bild in sich auf.

Denn sie war wunderschön, trotz aller Vernachlässigung. Ihre Schönheit hatte etwas märchenhaft Erotisches, etwas, das den Mann unwiderstehlich anzieht und nicht mehr losläßt, auch wenn er später erkennt, daß es vielleicht nur ein zufälliges Naturpiel schöner Linien und Farben ist.

„Claudia,“ begann Wolfgang jetzt sanft, „sprich doch ein Wort. Ist dir nicht wohl?“

Claudia schüttelte den Kopf. Er sah, daß sie die Lippen öffnete, um zu sprechen, aber plötzlich schloß sie die Augen, griff mit den Händen in die Luft, als suche sie eine Stütze, und sank besinnungslos vom Stuhl.

Jetzt kam Leben in Doktor Zeller. Wie der Blitz war er neben dem zu Tode erschrockenen Wolfgang, half ihm die leblose Gestalt in dessen Schlafzimmer hinübertragen, und während Wolfgang Claudia dort von den nassen Kleidungsstücken befreite und zu Bett brachte, eilte er in die Küche, um heißen Tee zu bestellen. (Fortsetzung folgt.)

ihr opferwilliges Erscheinen und ihre vorzügliche Tätigkeit im Namen des Allerhöchsten Dienstes meinen besonderen Dank auszudrücken. Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß die Armee auch in den kommenden Jahren auf die Mitwirkung so zahlreicher Mitglieder des Korps rechnen kann und bin davon vollkommen überzeugt, daß das k. k. österreichische freiwillige Automobilkorps auch im Ernstfalle den vollgültigsten Beweis für die vom schönsten patriotischen Geiste getragene, opferwillige und selbstlose Gefinnung geben wird. Von diesem Erlasse wollen die Mitglieder des k. k. österreichischen freiwilligen Automobilkorps verständigt werden. Erzherzog Franz Ferdinand m. p., General der Kavallerie.

— (Die Verbesserung der Lage der Staatsbediensteten.) Mit 1. d. ist das Gesetz in Kraft getreten, das einen Nachtragskredit von viereinhalb Millionen Kronen für 1908 zum Zwecke der Verbesserung der materiellen Lage einzelner Kategorien von Staatsbediensteten bewilligt. Der außerordentliche Umfang des für die Durchführung dieses Gesetzes erforderlichen Materials, sowie die Kompliziertheit und Schwierigkeit der vorbereitenden Verhandlungen mit den einzelnen Ressorts hat es leider nicht gestattet, die ganze Reihe der zahlreichen Verbesserungsmaßnahmen schon mit 1. d. zu verwirklichen, doch wird hieraus den betreffenden Bediensteten keinerlei Nachteil erwachsen, weil die Geltung der Durchführungsbestimmungen, wenn sie auch erst nach dem 1. d., voraussichtlich noch im laufenden Monate, zur Publikation gelangen, selbstverständlich auf den 1. Oktober werden zurückbezogen werden.

* (Linderung der Futtermittel.) Den politischen Bezirksbehörden wurde, wie man uns mitteilt, von der Landesstelle unter Bezugnahme auf die in dieser Angelegenheit erstatteten Berichte eröffnet, daß die seither erfolgte Erhöhung des zu diesem Zwecke zur Verfügung gestellten Subventionsbetrages es gestattet, in Würdigung der obwaltenden wirtschaftlichen Verhältnisse den Bezugspreis für einen Meterzentner Heu auf den Betrag von 5 K herabzusetzen. Eine unentgeltliche Abgabe von Heu, wie sie vielfach von den Interessenten erbeten und teilweise auch von den politischen Bezirksbehörden beantragt wurde, ist im Rahmen der gegenwärtigen Aktion nicht möglich; wohl aber dürfte die Herabsetzung des Bezugspreises auf 5 K es auch solchen Viehbesitzern, welche bisher wegen des mit 6 bis 7 K festgesetzten Bezugspreises eine Anmeldung unterlassen haben, ermöglichen, von der Hilfsaktion Gebrauch zu machen. Es ist daher von der Landesstelle an die politischen Bezirksbehörden der Auftrag ergangen, die Herabsetzung des Bezugspreises in den interessierten Kreisen bekannt zu machen. Anmeldungen sind in der gleichen Weise entgegenzunehmen, zu behandeln und vorzulegen, wie dies mit dem Erlasse vom 1. August l. J., Zahl 17.943, angeordnet wurde. Insbesondere gilt dies bezüglich jener Gemeinden und Gebiete, in welchen wegen der Höhe des Bezugspreises Anmeldungen bisher nicht erstattet wurden, welche aber, wie z. B. Dürrenkrain, einer besonderen Berücksichtigung bedürftig sind. — In dieser Verlautbarung ist auch bekannt zu machen, daß es den Viehbesitzern freisteht, statt um den Bezug von Heu um die Abgabe anderer Futtermittel (z. B. Kleie) zu ermäßigten Preisen zu bitten. Die Ansuchen jener Viehbesitzer, welche in den bereits vorgelegten Verzeichnissen aufgenommen erscheinen, werden nach Maßgabe der auf Grund der gepflogenen Erhebungen ermittelten Berücksichtigungswürdigkeit vorerst mit 50 Prozent des angesprochenen Bedarfes berücksichtigt werden, was im Wege einer öffentlichen Bekanntmachung den Interessenten mit dem Beifügen zur Kenntnis zu bringen ist, daß die Verständigung über die Modalitäten der Abgabe des Heues in Bälde nachfolgen wird. —

* (Aus dem Mittelschuldienste.) Der k. k. Landesschulrat für Krain hat die Bestellung des approbierten Lehramtskandidaten Herrn Dr. Josef Rozman zum Supplenten am k. k. Staatsgymnasium in Rudolfsort genehmigt.

* (Aus dem Volksschuldienste.) Der k. k. Bezirksschulrat in Adelsberg hat den absolvierten Lehramtskandidaten Herrn Karl Straus zum provisorischen Lehrer und Leiter der zweiklassigen Volksschule in Col und die absolvierte Lehramtskandidatin Fräulein Paula Bilhar zur provisorischen Lehrerin und Leiterin der einklassigen Volksschule in Kal ernannt; ferner die absolvierte Lehramtskandidatin Fr. Marie Boštjančič an Stelle des krankheitshalber beurlaubten Lehrers Herrn Anton Bezeg zur Supplentin an der Volksschule in Goče bestellt. —

— (Aus der Diözese.) Kanonisch installiert wurden die Herren Franz Kralj auf die Pfarre Dobruče, Nikolaus Stajinski auf die Pfarre Ornuče und Josef Bolc auf die Pfarre Rova.

— (Im städtischen Schlachthause) wurden in der Zeit vom 13. bis 20. September 80 Ochsen, 8 Kühe und 5 Stiere, weiters 183 Schweine, 184 Kälber, 98 Sammel und Böcke sowie 6 Stiege geschlachtet. Ueberdies

wurden in geschlachtetem Zustande 1 Kuh, 6 Schweine und 5 Kälber nebst 522 Kilogramm Fleisch eingeführt.

— (Enterbigung.) Montag den 5. d. um halb 8 Uhr früh wird auf dem St. Leonhard-Friedhofe in Graz die Leiche des am 13. August d. J. verstorbenen k. u. k. Feldmarschall-Leutnants Josef Höchsmann von Hochjan enterdigt und nach Wien überführt, um auf dem dortigen Zentralfriedhofe in der Familiengruft beisetzt zu werden.

— (Der 70. Geburtstag des Feldzeugmeisters Baron Albori.) Aus Beszprim wird berichtet: Gelegentlich der Anwesenheit zahlreicher hoher Generale, darunter Seiner k. u. k. Hoheit Erzherzog Franz Salvator, und Generalstabsoffiziere am Artillerieschießplatze in Hajmasfer behufs Teilnahme an einem mehrtägigen Informationskurse hielt zum Schluß Generaltruppeninspektor FZM. Freiherr von Albori, der, wie berichtet, am 27. September seinen 70. Geburtstag beging, als Rangältester eine Rede, in welcher er dem Kommandanten und allen Offizieren der Artillerieschießschule reiches Lob spendete für die nie erlahmende Mühe und überzeugende Gründlichkeit, mit welcher das reichhaltige Schießprogramm den Mitgliedern des Informationskurses vorgeführt wurde. FZM. Baron Albori schloß mit dem Wunsche für die Artillerie, daß sie mit dem neuen Geschütz im Feuer der Schlachten neue Lorbeern pflücke und zum Siege unserer Waffen entscheidend beitrage. Hierauf trat der Generaltruppeninspektor Feldzeugmeister Fiedler vor, um Baron Albori zum 70. Geburtsfest im Namen aller Anwesenden zu beglückwünschen. FZM. Fiedler hielt eine Ansprache, in welcher er dem allberehrten Jubilar zu diesem seltenen Feste, welches er in vollster körperlicher und geistiger Frische begeht, die herzlichsten Glückwünsche darbrachte und der Hoffnung Ausdruck verlieh, daß FZM. Baron Albori noch lange der Armee erhalten bleibe. Feldzeugmeister Fiedler schloß mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den Jubilar. Generaltruppeninspektor FZM. Baron Albori dankte sichtlich gerührt in seiner bekannt herzgewinnenden Weise allen Anwesenden.

— (Von der Erdbebenwarte.) In Ergänzung der gestrigen Notiz wäre zu erwähnen, daß eine am 30. September nachmittags vorgenommene Beobachtung der Sonne zwei neu entstandene Fleckengruppen erkennen ließ, die in der Nacht zum 1. Oktober noch eine kleine Vermehrung der Flecken erfuhren. — Wie das k. u. k. Hydrographische Amt in Pola meldete, war gestern keine wesentliche magnetische Störung mehr zu verzeichnen.

— (Ruhende Millionen.) Die zivilgerichtlichen Depositenämter haben vor kurzem dem Justizministerium einen Ausweis über die bei ihnen erliegenden Gelder, Wertpapiere, Preziosen usw. vorgelegt. Diesem Berichte zufolge ruhen in den Depositenämtern rund tausend Millionen Kronen. Davon sind 6,887.350 Kronen Bargeld, 603,027.065 Kronen öffentliche Obligationen und andere in Geld umsetzbare Wertpapiere, 426,713.506 Kronen Sparkasseneinlagen, der Rest Preziosen. Auf die einzelnen Kronländer verteilen sich diese ruhenden Millionen folgendermaßen: Niederösterreich 480,742.128, Oberösterreich 39,923.645, Salzburg 9,223.770, Steiermark 101,007.125, Kärnten 23,662.194, Krain 17,556.925, Küstenland 36,726.651, Tirol 21,320.418, Vorarlberg 1,735.099, Böhmen 177,949.461, Mähren 42,064.261, Schlesien 12,608.335, Westgalizien 20,450.432, Ostgalizien 42,111.337, Bukowina 2,879.381, Dalmatien 8,333.389; zusammen 1.038,294.551 Kronen.

— (Vereinswesen.) Das k. k. Landespräsidium für Krain hat die Bildung des Vereines „Telovadno društvo Sokol“ mit dem Sitz in Tschernembl nach Inhalt der vorgelegten Statuten im Sinne des Vereinsgesetzes zur Kenntnis genommen.

— (Die Weinlese in Unterkrain) ist nun im vollen Gange und wird in dieser Woche beendet sein. Quantitativ und qualitativ ist sie in jenen Weingärten, die entweder noch nicht von der Reblaus infiziert wurden, oder neuangelegt sind, vorzüglich. Die Weingartenbesitzer vergleichen die heurige Weinernte mit jener vom Jahre 1895.

* (Stand der Infektionskrankheiten in Krain in der Zeit vom 14. August bis 12. September 1908.) Mit den aus der Vorperiode übernommenen 210 Erkrankungen wurden insgesamt 458 Fälle von Infektionskrankheiten zur Anzeige gebracht (um 66 weniger als in der Vorperiode). Von den ausgewiesenen Kranken sind 28 = 6.1 % gestorben. Es waren demnach von 100.000 Einwohnern 91 infektiös erkrankt und sind 5.5 Personen an Infektionskrankheiten gestorben. Der Typhus kam in 9 Bezirken (25 Gemeinden) in 98 Fällen — darunter 22 aus der Vorperiode — zur Beobachtung. Von diesen erbeiten mit der Genesung 39, während 59 in weiterer Beobachtung blieben. — Scharach. Mit den 36 aus der Vorperiode übernommenen

Fällen standen 82 Scharlachfranke in Behandlung; von diesen sind 18 gestorben. 21 Kranke stehen in weiterer Behandlung. Diese Krankheit war über 7 Bezirke (15 Gemeinden) verbreitet, gelangte jedoch nirgends zu größerer Ausbreitung. — Von der Diphtheritis wurden in 6 Bezirken (15 Gemeinden) 20 Fälle ausgewiesen, von denen 3 = 10,5 % einen letalen Ausgang nahmen. Bei den mit Antitoxin behandelten Fällen betrug die Mortalität 8,3 %, indem von 12 Kranken 1 starb. — Die Trachomkrankheit hat einen Zuwachs von 3 Fällen erfahren. Genesen ist 1 Kranker. — Von Maseren wurden in 4 Bezirken (5 Gemeinden) 36 Fälle gemeldet, 2 Kranke starben, während 8 Kranke in weiterer Behandlung blieben. — In 5 Bezirken (7 Gemeinden) herrschte der Keuchhusten, von welcher Krankheit insgesamt 81 Fälle gemeldet wurden. 46 Kranke sind genesen, 2 gestorben. 33 Kranke werden weiter behandelt. — Die Ruhr gelangte in 6 Bezirken (9 Gemeinden) in 36 Fällen zur Beobachtung. 5 Fälle endeten tödlich, 9 Fälle verblieben in weiterer Behandlung. — Der Rotlauf, die Influenza und die Cholera nostras sowie die Schaßblattern traten nur vereinzelt auf. — Im Landespitale in Laibach wurden auch 2 Fälle an Milzbrand — Antrax — behandelt. Beide Kranke sind genesen. Die Infektion geschah durch Manipulationen mit milzbrandkranken (getöteten) Tieren.

(Bahnhofrestauration.) Von der Leitung der hiesigen Südbahnstation erhalten wir folgende Zuschrift: Infolge der frühzeitigen Sperrstunde in den Gast- und Kaffeehäusern pflegen sich nunmehr Gäste später im Büfett der hiesigen Bahnhofrestauration einzufinden, wo sie sich in ziemlich lärmender Weise mit Singen diverser Lieder und dergl. unterhalten. Dies kann schon mit Rücksicht auf die Passagiere der durchfahrenden Züge nicht geduldet werden, und die Stationsleitung wäre bemüht, im Falle der Aufforderung, sich ruhig zu verhalten, keine Folge geleistet wird, die polizeiliche Intervention in Anspruch zu nehmen. Die Herren Ordner werden ersucht, entsprechenden Einfluß zu nehmen, damit dies vermieden bleibe.

(Zum Fremdenverkehre in Laibach.) Im Monate September sind 5505 Fremde in Laibach angekommen (um 243 weniger als im Vormonate und um 547 mehr als im gleichen Monate des Vorjahres). Abgestiegen sind in den Hotels: Union 1175, Elefant 993, Stadt Wien 514, Lloyd 486, Kaiser von Österreich 309, Südbahnhof 255, Ilirija 232, Bayerischer Hof 165, Strudel 159, in sonstigen Gasthöfen und Uebernachtungsstätten 1217 Fremde.

(Totschlag.) Am 25. v. M. abends geriet der beim Bahnbaue in Villach beschäftigte Partieführer Mile Drenović mit einem jüngeren kroatischen Arbeiter vor einem Gasthause in Judendorf bei Villach in einen Streit, in dessen Verlaufe der jüngere Arbeiter dem Drenović ein langes Messer in den Rücken stieß. Der tödlich Verletzte brach auf der Stelle zusammen und wurde über Anordnung des herbeigerufenen Arztes in das Krankenhaus befördert, wo er tags darauf verschied. Der jugendliche Mörder ergriff die Flucht und wollte sich mit dem nächsten Zuge nach Laibach begeben, wurde aber über sofortige telegraphische Recherchen von der Gendarmerie in Aßling aus dem Zuge geholt, festgenommen und dem Landesgerichte in Klagenfurt eingeliefert.

(Ein großer Gelddiebstahl.) In der Zeit vom 22. bis 27. v. M. wurde dem Besitzer Johann Steblaj vulgo Kropar in Jaggdorf aus einem im Gastlokal befindlichen versperrten Tabakasten eine gelb lederne Brieftasche mit einem Geldebetrage von 4565 K in Tausend-, Hundert- und Fünfzig-Kronennoten, weiters ein italienisches Rotes Kreuz-Loß gestohlen. Das Geld war der Erlös eines verkauften Grundstückes.

(Verloren) wurde: eine Zwanzigkronennote, ein Doublezwicker, eine Schachtel mit Zigarren und rotem Leder, ein goldener Ehering mit den Buchstaben S. K., ein silbernes Kettenarmband, eine Zehnkronennote und ein Taschentuch mit dem eingebundenen Geldebetrage von 6 K.

Theater, Kunst und Literatur.

(Slovenisches Theater.) Die slovenische Theater-saison wurde gestern abends mit dem fünftägigen Drama Gospa majorka aus dem Russischen des Ippolit Basiljevič Spazinski eröfnet. Man sah es der Aufführung an, daß darauf Zeit und Mühe verwendet worden war, um ein abgerundetes Ganzes zu schaffen. Das Drama ist ein russischer Undinestoff ohne ausgesprochene Lokalfärbung; im Mittelpunkt steht die in der Familie des Müllers Karjagin aufgewachsene Fenja, die den pensionierten Major und Gutsbesitzer Tjerehov heiratet. Ohne Liebe selbstverständlich, wie sie ihrem ganzen Charakter nach vollständig ohne Liebe ist. Die wahre Rixen-natur, die sich männerbetörend nach Liebe sehnt, aber selber keine zu bieten vermag. Sie hatte zuerst Unglück ins Haus Karjagins gebracht, indem sie diesen seiner

Gattin abwendig machte; sie ist ihrem Gatten gegenüber kalt bis ans Herz hinan; sie spielt mit dem liebgeirrenden Praktikanten Lubin; sie lockt den Neffen ihres Gatten, den Maler Bolzin, in ihre verhängnisvolle Sphäre. Als dieser, ihren Reizen entrinnend, abreißt, will sie ihm nach Moskau folgen, aber Karjagin, rasend von Eifersucht und Schmerz, wirft sie ins Wasser, wo sie elendiglich zugrunde geht. Die Fabel ist mit Geschick in fünf Akte ausgesponnen und interessant genug, um die Aufmerksamkeit bis ans Ende festzuhalten. Die Exposition ist etwas langatmig geraten, die übrigen Aufzüge aber bewegen sich in flotterem Tempo der unausweichlichen Katastrophe zu. Hochernste Szenen wechseln mit nahezu possenhaften Einschlägen, damit sie nicht zu eintönig werden; daher müssen aber auch die Leute kommen und gehen, wie sie der Autor just braucht. Die Titelheldin ist mit feinen Nuancen ausgestattet, die deren dämonischen Charakter ins Gebiet der Wahrscheinlichkeit rücken. Der alte Major wird in einzelnen Auftritten zum puren Popanz, der sich von seiner Umgebung, selbst von seinem Diener, den jeder anständige Dienstgeber sofort zur Tür hinauswerfen ließe oder ihn auch eigenhändig hinausbeförderte, die größten Grobheiten sagen läßt und von seinem gehörnten Zustande absolut keine Ahnung zu haben scheint. Der Müller Karjagin schwankt zwischen sinnloser Liebe und ernstem Pflichtgefühl. Der dandyhafte, stets geldlose Gutsnachbar Tjerehov, Sladnjev, hat Wiß nebst unfreiwilliger Komik; die übrigen mehr oder weniger episodistischen Figuren fügen sich gut in den Rahmen des Stückes ein, das trotz einiger Schwächen vielfach mit originellen Lichtern bestückt ist. Es bildet keine erstklassige Dichtung, immerhin aber ein ernst zu nehmendes Opus, dessen Einverleibung ins slovenische Bühnenrepertoire gewiß zu billigen ist. — Die Darstellung klappte und hatte Erfolg. Die Majorin wurde von Frau Borstnik-Bvonarjeva mit intelligenter Auffassung gegeben und erschien streng auf den Grundton der flirtenden Koketterie abgestimmt — eine Leistung, die wir gerne und bedingungslos anerkennen. Herr Nučič als Müller Karjagin hatte sich in seine Rolle mit Liebe vertieft und entwickelte in seinem Spiele beträchtliche Kunst, ohne sie jedoch genügsam differenzieren zu können. Er setzte sofort im ersten Akte mit höchst leidenschaftlichen Akzenten ein, die uns aber auch sofort die Ahnung aufsteigen ließen, daß er sie nicht werde steigern können. Tatsächlich gab er sich in dieser Hinsicht am Schlusse des Dramas genau so wie zu Beginn seiner Seelentragedie, obschon man nicht eben annehmen kann, daß seine Leidenschaft nicht auch ihren Klimax erklimmen müßte. Bei weiser Mäßigung und kluger Zurückhaltung wäre seine Rolle und mit dieser auch er selbst gewachsen. Herr Dragutinović, der die Regie mit lobenswerter Energie führte, gab den Major zutreffend als einen verliebten alten Narren, aus dem weiter nichts zu machen ist; Herr Pohč als Sladnjev war ein liebenswürdiger Schmaröcher mit konsequent durchgeführter impertinenter Färbung; die Herren Toplak, Molek und Danilo vertraten mit Geschick ihre kleinen Rollen. Herr Zličič bestand sein Debüt als Steueramtspraktikant Lubin mit ziemlichem Erfolge, wird indes seine Eignung zu sentimentalen Liebhaberrollen erst in einer größeren Partie betätigen müssen; wacker hielten sich die Damen Ronovska als Karjagins Gattin sowie Buksekova und Dragutinovićeva als spitzzüngige Mütter. Herrn Krizaj, der die Dienerrolle des Majors freierte, sei eine schönere Sprache bestens ans Herz gelegt; man spricht anders auf der Straße und anders auf der Bühne. Die Vorstellung war gut besucht, das Publikum spendete den Trägern der Hauptrollen nach den Aktchluß lebhaften Beifall.

(„Domača ognjišče.“) Inhalt der Doppelnummer 8 und 9: 1.) Jerica Bemljan: Mütter, erzieht uns sittsame Töchter und wackere Frauen! 2.) M. Kabaj: Schule und Haus. 3.) Jerdo Plemič: Die Furcht vor dem Geld. 4.) Janko Polák: Wer trägt die Schuld? 5.) Der Hausarzt (Dr. E. Brettl: Wie erhalten wir unsere Zähne gesund und fest?) 6.) Bilder aus der Erziehung (Anton Pesek: Wer hat Louischen und Fränzchen lügen gelehrt?) 7.) Zuschriften. 8.) Feuilleton (Ivo Trošt: Prophetische Worte). 9.) Miszellen.

(Ein Jubiläum des „Walzertraums.“) Aus Wien wird vom 1. d. gemeldet, daß der Reford der „Luftigen Witwe“ überboten wurde. Am 30. v. M. wurde unter großem Beifall der „Walzertraum“ zum 450. Male aufgeführt.

(Jubiläums-Kochbuch.) Frau Josefina Türk hat sich der Mühe unterzogen, unter der Bezeichnung „Jubiläums-Kochbuch“ ein Kochbuch zu schreiben, das wegen der neuen und praktischen Anordnung allgemeine Aufmerksamkeit verdient. Das Kochbuch enthält für 26 Feiertage im Jahre je ein gut zusammengestelltes Menü mit Suppe, Vorspeise, Fleischspeisen, Braten, Fische,

Torten, Cremes und Bäckereien. Jedes Rezept ist sorgfältig und vielfach erprobt und geeignet, den Hausfrauen manche nützliche Anregung zu geben. Im Interesse der Damen hat das bekannte Institut für Nahrungsmittel-Chemie von Dr. A. Detker eine Auflage dieses vortrefflichen Buches gekauft und man erhält gegen Einzahlung von 60 Heller (ber Ladenpreis beträgt 1 K) an die Firma Dr. A. Detker in Wien IV./L., das äußerst hübsch ausgestattete Jubiläums-Kochbuch portofrei zugesandt. Die Verfasserin des Jubiläums-Kochbuches ist bekanntlich auf der letzten Kochkunstausstellung der Hausfrau in Wien für ausgestellte Objekte der Kochkunst mit einer Allerhöchsten Anerkennung Seiner Majestät des Kaisers, einem Ehrendiplom und mit der goldenen Medaille ausgezeichnet worden.

Telegramme

**des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.
Das spanische Königspaar in Budapest.**

Budapest, 1. Oktober. (Ungarisches Telegraphen-Korrespondenzbureau.) Das spanische Königspaar ist um 3 Uhr nachmittags im festlich geschmückten Westbahnhofe eingetroffen und wurde von Seiner Majestät und von den Mitgliedern des Allerhöchsten Herrscherhauses sowie den Spitzen der Behörden empfangen. Die Begrüßung der beiden Monarchen war überaus herzlich. Nach Abschreitung der Ehrenkompanie erfolgte der Einzug in die festlich geschmückte Residenz.

Budapest, 1. Oktober. Abends fand ein Familiendiner, hierauf Ball bei Hof statt, woran Seine Majestät der Kaiser, Mitglieder des Kaiserhauses, Hof- und Staatswürdenträger sowie das diplomatische Korps teilnahmen.

Die Cholera.

Petersburg, 1. Oktober. Von gestern mittags bis heute mittags wurden 225 neue Erkrankungen und 98 Todesfälle verzeichnet. Die Zahl der Kranken beträgt insgesamt 1834.

Sofia, 1. Oktober. Die gestrige Blättermeldung über einen Cholerafall in Rustschuk ist bisher offiziell nicht bestätigt.

Wien, 1. Oktober. Heute fand die Eröffnung des Kongresses für Kunst- und Kunstgewerbe, veranstaltet vom Verein der österreichischen Zeichenlehrer, sowie zweier damit verbundenen Ausstellungen, wozu fast alle größeren Städte der Monarchie Delegierte entsendet haben. Als Delegierte aus Deutschland nehmen die Professoren Schirmer aus Nürnberg und Schloffer aus Breslau teil. Der Feier wohnten Vertreter des Unterrichtsministeriums und des Landes Schulrates, Direktoren und Professoren der Mittelschulen Wiens und der Provinzen usw. bei. Hofrat Marenzeller eröffnete namens des Unterrichtsministers den Kongress mit einer Ansprache, worauf der Rundgang durch die Ausstellungen angetreten wurde.

Triest, 1. Oktober. Unter dem Voritze des Statthalters Prinzen Hohenlohe hat heute die vierte Sitzung der Triester Verkehrskommission stattgefunden, zu der als Vertreter des Handelsministeriums Sektionschef Ritter v. Fries, Hofrat Wimmer und Oberbaurat Wimmer erschienen waren. Sektionschef Ritter v. Fries wies zu Beginn der Beratung darauf hin, daß im Sinne des vom Handelsminister Dr. Fiedler gelegentlich seines Aufenthaltes in Triest aufgestellten Programms die beschleunigte Fortführung der Hafensbauten in Triest in befriedigendem Fortschritt begriffen ist und daß das Handelsministerium die rechtzeitige Fertigstellung aller Hafensbauten mit großem Nachdruck verfolge.

Budapest, 1. Oktober. Ziehung der vierprozentigen Theißregulierungs-Lose. 180.000 Kronen gewinnt Serie 1173 Nr. 62; je 2000 Kronen gewinnen: Serie 775 Nr. 87, Serie 1142 Nr. 80, Serie 2423 Nr. 34, Serie 2975 Nr. 98 und Serie 4164 Nr. 65.

Agram, 1. Oktober. Unter dem Verdachte der Teilnahme an der großserbischen Propaganda wurden in Glina neun Personen verhaftet. Die heutigen Agramer Abendblätter wurden konfisziert.

Zara, 1. Oktober. Nachdem in den letzten Tagen wiederholt kleinere Konflikte zwischen Zivil und Militär vorgefallen waren, kam es gestern zu größeren Exzessen. Als eine Gruppe von Ausflüglern gegen 8 Uhr abends in die Stadt zurückkehrte, entstand ein Konflikt mit einer Patrouille von Landwehrsoldaten, die unter dem Kommando eines Korporals zur Verhütung von Exzessen ausgerückt war. Aus dem Publikum fiel ein Revolvergeschuß, worauf die Patrouille einzelne Alarmschüsse abgab. In den Nebengassen fielen weitere Revolvergeschüsse gegen eine von einem Landwehrkadetten kommandierte Patrouille, die dann eine Salve abgab, wobei zwei Personen verwundet wurden. In der Stadt

